Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 24 (1970)

Heft: 12: Einfamilienhäuser = Maisons familiales = Single-family houses

Artikel: "Wobei wir uns bewusst sind, dass wir wahrscheinlich in unserem Leben nicht ein zweites mal ein solches Haus werden bauen können."

Autor: Graf / Siegle, Hans / Mühlestein, Erwin / Siebold, Rolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-347902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

»Wobei wir uns bewußt sind, daß wir wahrscheinlich in unserem Leben nicht ein zweites Mal ein solches Haus werden bauen können.«

Interview mit den Bewohnern und den Erbauern der publizierten Villa in Céligny bei Genf.
Von unserem Redaktor Erwin Mühlestein.

Von links nach rechts: Hans Siegle (42), Rolf Siebold (40) und Michael Annen (38), alle diplomierte Architekten ETH, die in Genf seit 1964 eine Bürogemeinschaft bilden, sowie die Bauherrschaft Frau und Herr Dr. Graf mit unserem Redaktor.

Bauen + Wohnen: Herr und Frau Dr. Graf, war Ihnen von Anfang an klar, daß Sie in einem Einfamilienhaus wohnen wollten, oder haben Sie sich auch mit dem Gedanken befaßt, in die Stadt zu ziehen?

Frau Dr. Graf: Oh doch ...

Dr. Graf: ... weil wir auf dem Lande schon wohnten. Das ist heute ein wenig mühsam, wenn man zum Beispiel einen Garten hat und nur schwer einen Gärtner findet, so daß wir uns aus diesen Gründen überlegt hatten, ob wir nicht eine Wohnung in der Stadt kaufen sollten.

Frau Dr. Graf: Als wir uns damals überlegten, in eine Stadtwohnung zu ziehen, dachte ich mir: es muß unbedingt eine Dachwohnung mit Garten sein. Ich muß einfach ins Freie können; ich habe noch nie in einer Wohnung gelebt. Ich bekam sogar Angst, als ich mir vorstellte, ich müßte in der Stadt wohnen. Das hätte bei mir einen tiefen Einschnitt in meine gewohnte Lebensweise gegeben.

B + W: Sie haben selbst gesagt, Sie wären nicht in der Stadt aufgewachsen, und deshalb hatten Sie wohl auch nie das Bedürfnis nach Kontakten in der Nachbarschaft, die Sie in der Stadt vielleicht automatisch bekommen hätten. Haben Sie das die ganze Zeit über nie vermißt?

Frau Dr. Graf: Ich persönlich finde, daß die menschlichen Kontakte auf dem Lande viel besser gepflegt werden können als etwa in der Stadt. In der Stadt lebt man anonymer als auf dem Lande, und nachdem wir schon 23 Jahre in dieser Gegend leben, kennen wir jeden Nachbarn; den Pfarrer, den Lehrer. Wir haben viel mehr Kontakte als wir je in der Stadt, in einem großen Block haben könnten.

B + W: Ist es nicht so, daß Sie auf diese Weise nur mit Menschen in Kontakt kommen, die Sie sowieso schon kennen. Die Stadt hingegen könnte da noch vielfältigere Kontakte vermitteln.

Frau Dr. Graf: Vielleicht sind wir nicht der Normalfall, denn wir haben so viele Bekannte durch die Tätigkeit meines Mannes, daß wir eigentlich gar keine neuen Bekanntschaften suchen.

B + W: Das städtische Leben ist Ihnen also nie abgegangen, auch – oder gerade deshalb, weil Sie es vielleicht nie kennengelernt haben.

Dr. Graf: Ich bin in der Stadt aufgewachsen, und ganz am Anfang, als wir frisch verheiratet waren, wohnten wir etwa ein halbes Jahr in einem Mietshaus.

Frau Dr. Graf: Nachher haben wir uns aber etwas Eigenes gebaut. Die Frage einer eventuellen Wohnung trat erst wieder auf, als unsere Kinder erwachsen waren und in die Stadt zur Schule mußten. Praktisch wäre es vielleicht schon gewesen in der Stadt zu wohnen, als die Kinder dort zur Schule gingen.

B + W: Eine Frage an die Architekten: Warum haben Sie dieses Haus aus solchen, nur handwerklich zu verarbeitenden Materialien gebaut, wo doch Ihr Büro für vorfabrizierte Bauweisen sehr bekannt ist?

Annen: Eine Antwort ist ganz sicher die, daß wir von jeher versucht haben, die Einheit des Materials »durchzubringen«. Das als konstruktiver Leitsatz. Ein Material, das sich hier für innen und außen geeignet hat, wo einfach die Tapete weggelassen werden konnte, das war der Backstein: so sind wir auf die Wahl des Backsteins gekommen.

B + W: War das nur mit Backsteinen möglich?

Annen: Es gibt sicher auch noch andere Materialien, doch nicht sehr viele, wenn man sich das richtig überlegt. Beton wäre in diesem Fall sicher nicht in Frage gekommen, Natursteine hätte man wohl nehmen können, aber das liegt uns weniger, ein Haus aus Natursteinen zu bauen. Die Wahl des Backsteins, auf die wir zuletzt kamen, ist – glaube ich – eine Wahl, die uns Architekten sehr leicht fiel.

B + W: Aus der Sicht der Materialeigenschaften kann man mit dieser Erklärung vielleicht einiggehen, weniger aber aus der Sicht der Bauweise. Der Backstein kann nur handwerklich verarbeitet werden. Wenn Sie sehr billig hätten bauen müssen, so hätten Sie mit anderen Materialien bestimmt die gleiche räumliche Wirkung erzielen können – oder war Ihnen dazu das Material Backstein auch so wichtig?

Siebold: Darf ich kurz unterbrechen? Ich glaube, Sie greifen etwas vor, wenn Sie uns gleich zum Backstein und den vorfabrizierten Elementen befragen. Ich finde dieses Vorgehen falsch. Man sollte von den Wünschen der Bauherrschaft ausgehen, denn: vorfabrizierte Bauelemente oder Backsteine, das hängt mit dem von uns ausgearbeiteten Projekt zusammen. Wir haben eine eindeutige Maßschneiderei an dem gestellten Programm vorgenommen: Sie sehen das aus den Plänen. Wir haben Gruppierungen zu machen versucht, eine Gruppe Wohnen, das Wohnen selbst ist wieder in einen intimeren und einen größeren Raum getrennt. Wir haben weiter die Gruppen Wirtschaftsteil und Elternzimmer. Das sind Gruppen, die leicht ablesbar sind, auch von außen, die sich aber auch in der Intimität abzeichnen. Eine Gruppe Kinder, eine für die Gäste. Daraus ist das Projekt entstanden, und offen gesagt: Wir haben nie an ein vorgefertigtes Haus aus Bauelementen gedacht. Dieser Entschluß kam aus einem anderen Grund. Ganz sicher ist heute eines sehr wichtig – wenn Sie Häuser bauen – in einer solchen Landschaft wie hier: die Einpassung in die Landschaft. Schon der Gedanke: Backstein, brauner Backstein, der ist sicher auch davon beeinflußt worden.

Frau Dr. Graf: Ich glaube, das war auch eine der Konditionen von uns, daß das Haus kein störendes Element in der Landschaft wird.

Siebold: Diese Auflage hat an unserem Entwurf nichts verändert. Bei jedem Haus, immer wenn wir bauen, versuchen wir das zu erreichen. Die Wahl des Backsteins ist auf diese Auffassung zurückzuführen. Dazu wollten wir innen wie außen das gleiche Material verwenden, das ist ein ewiges Drama. Wenn Sie großzügig verglasen, dann sind solche Übergänge nur sehr schwer zu lösen, von der Architektur, vom Ausdruck her.
Zurückkommend auf Ihre Frage, warum wir keine Bauelemente verwendet haben. Ich glaube, wir haben schon sehr oft versucht, modulierte Bauten zu machen. Aber wenn man individuelle Wünsche anpassen muß, so möchte ich sagen, hatten wir immer sehr große Mühe; irgend an einem Punkt stimmte es dann doch nicht.

B + W: Sie haben vorhin gesagt, daß das Haus in die Landschaft hineinpassen mußte; es hätte kein Fremdkörper werden dürfen, und daß das mitentscheidend für die Wahl des Backsteins war. Ist, um dieser Forderung gerecht zu werden, nicht die Form des ganzen Hauses wichtiger als das Material?

Siebold: Sicher ist die Form wichtig. Aber da hatten wir das Gefühl, das hätten wir von Anfang an berücksichtigt, als wir das Haus ganz flach entworfen haben. Am Ende haben wir zwar zwei Dominanten dazugebracht, damit das Haus auf dem Hügel oben nicht zu flach wird. Die eine Dominante ist der Cheminéeturm als kleineres Element, die andere der Gästezimmerturm.

Siegle: Ich kann meinem Kollegen nur beipflichten, wenn er sagt, daß man mit industriellen Baumethoden einfach keine Maßschneiderei machen kann. Das ist sicher nicht möglich, ausgenommen, man würde eine Bauweise mit modulierten Leichtbauelementen wählen. Das ist aber ein Weg, den wir in der Vorfabrikation nicht gehen, weil wir nicht daran glauben, aus ganz bestimmten Gründen.

B + W: Sie haben vorhin – wie Ihr Kollege – den Ausdruck »Maßschneiderei« verwendet. Waren die Wünsche der Bauherrschaft wirklich derart, daß sie auf Maß geschneidert werden mußten?

Siegle: Ich glaube dieser Wunsch war vorhanden, wenn er auch nicht explizit ausgedrückt worden ist. Aber ich glaube sogar dann, wenn dieser Wunsch nicht ausgedrückt worden wäre, hätten wir's wahrscheinlich genauso gemacht. Ich kann mir vorstellen, wenn ich zum Beispiel ein Geschäft hätte, in dem ich Konfektionskleider verkaufen würde, und ich hätte im Atelier vielleicht noch zwei ältere Schneider, und es würde dann ein Kunde kommen, der die Voraussetzungen mitbringen würde, daß man ihm einen Anzug nach seinen eigenen Vorstellungen anpassen könnte, daß man das dann sicher machen würde – wenn er die Mittel dazu hat.

B + W: Bei diesem Beispiel hätten Sie es aber mit konkret meßbaren Maßen zu tun. Mit welchem Maßstab messen Sie aber das Verhältnis: Bauherr – Haus?

Siegle: Ich wollte mit diesem Beispiel nur sagen, daß der Fortschritt oder das, was wir Fortschritt nennen, bei einer Konfektionierung oder Normung zu Lasten der Qualität geht. Man kommt dabei einfach zu einer gewissen Nivellierung und kann nicht mehr in jedem Einzelfall das Beste machen. – Aber hat man dann einmal die Möglichkeit, für einen Spezialfall etwas »zuschneiden« zu können, dann ist man natürlich glücklich darüber und macht's.

B + W: Dann war dieses Haus also ein Spezialfall ... Der Bauherr kam doch mit einem Programm zu Ihnen: soundso viele Räume brauche ich für diesen und jenen Zweck. War daran wirklich etwas so speziell, daß man das Haus nicht in einer Elementbauweise hätte erstellen können?

Siegle: In diesem Fall haben wir uns gesagt: wir sind hauptsächlich in der schweren Vorfabrikation tätig, und mit einer solchen Bauweise hat es bestimmt keinen Sinn, dieses Haus zu bauen. Gut, man kann sagen, daß man sich vielleicht andere Systeme vorstellen könnte, zum Beispiel eine Rahmenkonstruktion, die ausgekleidet wird. Ich glaube aber nicht, daß die neuen Kunststoffmaterialien die »Ausdruckskraft« haben, die zum Beispiel ein Backstein hat oder das Naturholz, wenn Sie nur schon den Alterungsprozeß eines Stück Holzes betrachten ...

B + W: Wir glauben, daß das emotionale Begriffe sind, die sich in Wirklichkeit – über eine längere Zeit – nicht halten können.

Siegle: Das glaube ich nicht. Die natürlichen Materialien können im Gegensatz zu den anderen »atmen«. Ein Backstein »atmet«, und das gibt sicher die Voraussetzung für ein angenehmes Raumklima. Wenn Sie zum Beispiel nur Glasflächen haben, dann bekommen Sie Probleme mit der Luftfeuchtigkeit und sicher ein weniger angenehmes Raumklima. Ich glaube deshalb nicht, daß das nur emotional ist, sondern daß man das sogar physikalisch erklären kann.

Annen: Ich glaube, diese Probleme sind von uns sehr genau durchdiskutiert worden. Als wir daran arbeiteten, hatten wir zuerst – wie wir das immer machen – modulierte Pläne gezeichnet. Aber zuletzt kam einfach das Problem einer gewissen Ehrlichkeit gegenüber uns selbst, und die hat dazu geführt, daß wir die Modulation beim traditionell ausgeführten Bau verlassen und uns gesagt haben: es ist einfach nicht notwendig, zu modulieren, wenn man zuletzt mit einem Backstein arbeitet. Ich glaube, es liegt eine ganze Logik drinnen, es gibt einen Denkvorgang, den wir durchgemacht oder auch durchgelitten haben, weil wir gewisse Prinzipien, die uns sonst heilig sind, verlassen haben, um zu der freien Form zu kommen.

Siegle: Nur in einem gewissen Maß, denn eine Modulation haben wir mit dem Backstein ja auch.

Annen: Eine gewisse Disziplin haben wir versucht zu behalten. Aber nicht eine Modulation, deren Sinn man zuletzt nicht mehr hätte erkennen können.

B + W: Glauben Sie, daß diese Wohnform des Einfamilienhauses noch eine große Zukunft haben wird oder daß sie für ganz bestimmte Personen beschränkt bleiben wird, die sie sich leisten können?

Annen: Nein, nur für ganz spezielle Leute ...

B + W: ... und Sie kommen als Architekt nicht in einen Gewissenskonflikt, wenn Sie einerseits sozialen Wohnungsbau in Elementbauweise auf billigste Art und Weise bauen und daneben das Gegenteil?

Siegle: Gar nicht. Wenn wir vorfabrizierte Bauten machen, so haben wir das Gefühl, wir arbeiten auf einem Gebiet, das vielleicht noch der einzige Ausweg für die Bauwirtschaft ist. Aber wenn wir einmal die Gelegenheit haben, etwas anderes zu machen, dann sind wir sehr glücklich ...

B + W: ... wenn der Architekt sich selbst verwirklichen kann?

Annen: Wo er eine maximale Freiheit hat, um gewisse Ideen zu verwirklichen, die er sonst wegen finanziellen oder anderen Bedingungen gar nie hat. Wobei wir uns bewußt sind, daß wir wahrscheinlich in unserem Leben nicht ein zweites Mal ein solches Haus werden bauen können.

B + W: Herr und Frau Dr. Graf, würden Sie nach einem Jahr der Benutzung dieses Hauses es nochmals so bauen lassen?

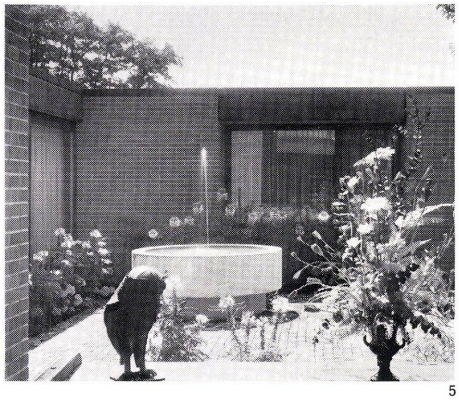
Dr. Graf: Ich bin eigentlich erstaunt, daß die Anordnungen der Architekten, hinter die wir anfangs noch ein Fragezeichen setzten, sich hinterher alle als richtig herausstellten. Von mir aus gesehen haben wir diesem Haus nichts vorzuwerfen.

Frau Dr. Graf: Mein Problem war immer, ob der Wohnraum nicht zu klein sein könnte, aber das spielt heute keine Rolle mehr.

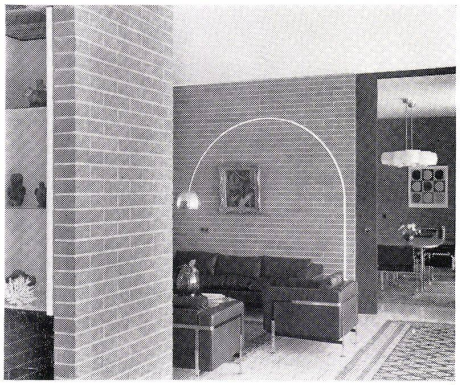
B + W: Wir danken Ihnen.

3

4



5



6

7

3
Eingangshof.
Cour d'entrée.
Entrance yard.

4
Schwimmbecken mit Gästezimmer-Hochbau.
Piscine avec aile des chambre d'hôtes.
Swimming-pool with guest wing.

5
Brunnen vom Eingang aus gesehen.
Fontaine vue de l'entrée.
Fountain seen from entrance.

6
Wohnzimmerecke mit Eßzimmer im Hintergrund.
Partiel du séjour avec à l'arrière plan le coin des repas.
Living-room corner with dining-room in background.

7
Gedeckter Sitzplatz.
Terrasse couverte.
Covered seating area.